

39315 40649 42400
55020 56430 59146
71223 73688 76230
88811 92033 u. 94912
1338 1856 4354 4874
23291 23726 25274
28588 29527 30413
34669 35704 36583
42593 43379 46139
56276 57333 60862
72444 72583 73967
78299 78549 79635
87692 90182 u. 94022.

of legt heute für den
auf 12 Tage Trauer an.
er erschienenen Verordnung
ne neue Organisation der
betrachten, doch bleibt
nnten bei den Gerichten
n zu wünschen übrig, als
Benachrichtigung über

ten wollten Geldsammler
Prinzen Louis Bonaparte
Regierung hat es ver-

t Cairoi erklärte auf
repellationen, das Mini-
t beobachten, die von
orden sei, nämlich die
ung der Verträge, ins-
des Berliner Vertrages.
stessani will wissen, der
sei an Stelle Majella's

hiesigen Druckerei viele
s, das zur Theilnahme
rdert. Es sind mehrere

In Beantwortung einer
etär Bourde, die Regie-
ber Vergehen zahlreiche
no vorgenommen worden
i ihr aber nicht bekannt.
n seien keine politischen
ien habe in einem für
akt gefunden. Uebrigens
Genossenschaft, in solchen
ungen zu machen; noch
uden, daß solche Vor-
praktische Folgen haben

ikum

e, Maler, Kunstge-
nen, Meister, und
efektivität im Logi-
36 M. pr. Monat
ngen an das Direc-
e Herren Baurath
elger in Hamm,
Realschule T. C.
hule I. D. in Ham-

erwirthe. amen

on allen jetzt bekannten
und 5-10-15 Pf.
Ausgangs März oder
och Anfangs August und
abgerentet hat, 3. B.
In 14 Wochen sind die
gekauften zum Winte-
r ihr Nähr- u. Dauer-
en Sorte kostet 6 Mk.,
en. Ausfaat pro Mor-

Bez. Stettin.

Gladbach, amerikanischen

reuf-Büßeldorfer Dampfschiffabri.

Don Düsseldorf:
in. 7 Uhr 15 Min.
gs.) (außer Sonntags).
in. 9 Uhr 30 Min.
11 " 30 "
1 " 30 "
3 " 10 "
5 " 10 "
7 " 10 "
9 " 10 "

Nr. 172.

Donnerstag, 31. Juli (Jgn. v. Loj.)

1879.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. M. Schmidt.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile ober-
deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Amthliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: den Ober-
Forstmeister von Kalisch zu Köln zum Mitdiregenten einer Regie-
rungs-Abtheilung für directe Steuern, Domänen und Forsten zu
ernennen.

Dem Rechtsanwalt und Notar Justizrath Schmitts in Duis-
burg ist die Verlegung seines Wohnsitzes nach Mülheim an der
Ruhr gestattet und der Rechtsanwalt und Notar Krönig zu Sie-
gen in gleicher Eigenschaft an das Kreisgericht zu Duisburg mit
Anweisung seines Wohnsitzes daselbst versetzt worden.

Deutschland.

Berlin, 30. Juli. Große Verstimmung herrscht in liberalen
Kreisen: v. Bennigsen, einer der hervorragendsten Führer der
National Liberalen, will sich vom parlamentarischen Leben zurück-
ziehen und sich nicht mehr in Reichstag oder Landtag wählen
lassen. Was schon seit Schluß der letzten Reichstagsession gerüch-
telweise verlautet, ist somit jetzt wirklich eingetreten. Zu verun-
dern ist das gerade nicht: denn v. Bennigsen hat in der letzten
Reichstagsession ein doppeltes Fiasko gemacht, was ihm
allerdings schwer im Magen liegen mag. Zunächst bot er in der
Boll- und Steuerfrage dem Reichstanzler seine Vermittlung an in
seinem bekannten Antrag betreffend die Garantien; aber der
Reichstanzler verschmähte seinen Antrag und nahm den des Cen-
trums an. Das war das erste Fiasko. Das zweite erlebte er
in der eigenen Partei. Sein Bestreben dieselbe zusammenzuhalten,
schaltete an dem „Zwischenfall B. 111“. Vergeblich bemühte
sich v. Bennigsen, eine Kundgebung seitens seiner Fraktion gegen
Böhl wegen dessen Reichstagsrede zu verhindern; er blieb in der
Minderheit und die Folge war der Austritt Böhl's mit einer
ganzen Reihe anderer Mitglieder aus der national liberalen Partei.
Das war der zweite Schlag. Beide sind ihm, wie es scheint,
während der Ferien so zu Herzen gegangen, zumal da die Linke
der National Liberalen offen die Schuld am Mißgeschick der Partei
den Compromissen Bennigsen's zuschrieb und er sich gestehen
mußte, daß es mit seiner Führerschaft zu Ende sein werde, —
daß er nunmehr sich ins Privatleben zurückziehen will.

Darüber großes Bedauern unter dem Gros der National-
Liberalen. „Mar, bleibe bei mir, geh' nicht von mir Mar!
so leitaritell's“, um mit der Jrf. Jg. zu sprechen, „durch die
national liberalen Organe Herrn v. Bennigsen entgegen. Sie
können ihn nicht missen, den „Staatsmann“ der Partei und vor-

Haus Arterveld.

Original-Notiz von Mary Dobson.

(Schluß.)

38) Im Herrenhause war es indes immer bewegter geworden;
sämmliche zur Feier erwarteten und erforderlichen Personen waren
angelangt, und in dem festlich geschmückten Wohnzimmer seiner
Mutter nahm Henrik die ihm von Allen dargebrachten Glück-
wünsche entgegen. Da der Justizrath ohne seine Tochter, die
man auch zu sehen erwartet, erschien, so erkundigte man sich nach
der Ursache ihrer Abwesenheit, die er durch einen unerwarteten
Besuch erklärte, welchen sie am Morgen gehabt, weshalb sie spä-
ter kommen werde.

Er war aber kein Meister in der Vertiefungskunst und seine
wie Frau Arterveld's ungewöhnliche Bewegung, als sie sich begrüßte,
ließ diejenigen, welche den Betreffenden durchsahen, in ihren Ver-
mutungen der Wahrheit nahe kommen.

Da jetzt alle zur Feier erforderlichen Beamten so wie die ein-
geladenen Gäste versammelt waren, begab man sich nach dem mit
den Familienbildern geschmückten Saal, wo schon die Dokumente
und Papiere auf einem Tische lagen, um den alle Anwesende sich
aufstellten. Der greise Obergerichtsrath, welcher schon Henrik's Groß-
eltern gekannt, nahm das umfangreichste derselben zur Hand und
begannte die alten Familienbestimmungen vorzulesen, um Henrik alle
Rechte zu nennen, die ihm als Gutsheer und alleinigen Erben
seines Vaters zustanden, wie auch die Verpflichtungen, die er
seiner Mutter gegenüber hatte, worauf er ihn den Familiengese-
hen nach mündig und als Herrn seiner Handlungen erklärte und ihm
Glück zu seinem reichen Erbe wünschte.

Als dies geschah, ward der Akt zu Protokoll genommen,
dann wurde dem jungen Gutsheeren unter Thränen der Nahrung
von seiner Mutter und den treuen Freunden, laut und stürmisch
aber von seinen Untergebenen und der Dienerschaft Glück gewünscht,
die aus der Vorhalle in den Saal drangen, um ihren jungen Ge-
bieter zu sehen und zu begrüßen. Mit gewinnender Freundlichkeit
trat Henrik zu ihnen, dankte ihnen für ihre Wünsche, forderte sie
auf, sich seines Ehrentages zu freuen und versprach ihnen, später
auf dem Festplatze zu erscheinen, wo der alten Sitte gemäß die
Gutsangehörigen unter Schmaus und Tanz die Volljährigkeit des
Erben begingen.

Wenn nun aber auch dieser bereitwillig allen seinen sich schon
jezt geltend machenden Pflichten nachgegeben, überließ er bald
alles Weitere seiner Mutter, entfernte sich, wie er meinte un-
merklich, und fuhr, den Perlenkranz in der Tasche, Herzberg zu.
Die ihm Begleitenden blieben erstaunt dem Wagen nach, in dem
sie, da Henrik sich in die Erde gelehnt, Niemand vermuteten, noch

jezt auch künftig die Kleinen lehren, Kompromissen sich fü-
gen und den Kanzler ehren? Die „Köln. Jg.“ bedauert v.
Bennigsen's Austritt unendlich und hält es für ein „nationa-
les Unglück, dessen Rath und Wort“ in Zukunft entbehren zu
müssen. Noch wehmüthiger klagt die „Magd.“ Jg.; sie meint,
„die weiten liberalen Kreise könnten der maßvollen
und würdigen Leitung nicht entzählen, die Herr v.
Bennigsen so lange Jahre der national liberalen Partei gegeben
habe,“ und knüpft daran eine langathmige Ausführung über die
Stellung ihrer Partei zu der gegenwärtigen Lage, die von Neuem
zeigt, daß sie, wie die „Jrf. Jg.“ schreibt, zu dem Altare ihres
„Percy-Cultus“, dem sie eine Zeitlang den Rücken gewandt,
wieder zurückkehrt. Nur paßt ihr das Unglück, zu sagen,
daß Bismarck auf Rechnung seiner äußerlichen Verdienste
viel sündigen könne, was sie jedoch nicht abhält, ihm wei-
ter ihre Dienste anzubieten. „Wie die national liberale Partei“,
so schreibt sie wörtlich, „früher allen Plänen des Reichstanzlers,
die sie als dem Wohl der Nation förderlich und dienlich erkannte,
ihre aufopferungsvolle Mitwirkung ließ, so wird sie, wir zweifeln
nicht, auch heute und in Zukunft in dem gleichen Sinne wirken.
Und wie sollte sie auch gegen den Fürsten Bismarck persönlich
sich wenden wollen und können? Der große Mann, der das
deutsche Reich auferichtet hat, kann auf Rechnung dieser
unsterblichen Verdienste viel sündigen und die Na-
tion wird darum noch lange nicht vergessen, was
sie ihm schuldig ist; wie sollte es da die Partei können,
welche so viele Jahre lang seine treueste und zuverlässigste Stütze
gewesen ist?“

Von Bennigsen ist der „Magd.“ aber so theuer, daß sie
selbst Laster nicht an seiner Stelle sehen mag; denn, meint sie,
was Herr Laster thun und lassen will, wissen wir nicht; das
aber können wir sagen, daß er nicht der Mann ist, um
Herrn v. Bennigsen zu ersetzen und daß er uns nicht
als die Persönlichkeit erscheint, dessen Leitung die Partei folgen
möchte und folgen wird.

Die „Nat.-lib. Corr.“ und mit ihr die „Köln. Jg.“ hoffen, daß
v. Bennigsen „bei den bevorstehenden Wahlen nicht nur wieder
ein Mandat annehmen, sondern auch das Ergebnis der Wahlen
ein solches sein werde, daß er wieder als Vertrauensmann der
Mehrheit den Präsidentenstuhl des Abgeordnetenhauses besteige.“
Und der „Hannov. Courier“ ist überzeugt, daß der Entschluß v.
Bennigsen's „nicht ausgeführt werden darf und wird“, und daß
er, wenn seine Wähler ihm durch einstimmige Wiederwahl ein
Vertrauensvotum geben, die Wahl wieder annehmen wird. Das
wird auch wohl das Ende vom Liede sein; gehört ja Bennigsen
zu der Partei, die es seit Jahren verstanden hat, heute Nein und
morgen Ja zu sagen.

— Bezüglich der Unterhandlungen zwischen Rom

größer aber war das Erstaunen in der Nähe des Obervogts Hauses,
als er vor diesem hielt, der junge Gutsheer ausstieg und schnell
in's Haus eilte.

Dank Dora's Sorge war Hedwig, der nur wenig Zeit ver-
gönnt gewesen, zum Einsteigen bereit und wartete im Woh-
zimmer ihres Verlobten, die froh erregte, geschäftige Dora be-
ihr, welche dem Bräutigam und Herrn von Haus Arterveld
gratulieren wollte. Als er eintrat, hastete sein freudig überraschter
Blick an seiner Braut, die im langen, weißen Kleide, mit hell-
rothen Vändern und Schleifen verziert, mit dem glückseligen
Gesicht ein so liebliches Bild gewährte, daß er entsetzt ausrief:
„Hedwig, meine theure Braut! — Siehe nun auch hier, was
meine Mutter Dir schickt!“ — und mit diesen Worten hielt er ihr
das durch eine Feder geöffnete Buch hin.

„Henrik!“ rief sie, geblendet von dem Anblick und staunend
zurücktretend, während Dora hinzusehte:

„Fräulein Hedwig, das sind ja Perlen, echte, wahre Perlen

„Das Brautgeschenk meines verstorbenen Vaters an meine
Mutter! — Sie hält Dich würdig, es zu besitzen, laß mich Dich
damit schmücken!“ und den kleinen Ring nehmend, steckte er ihn
ihm an den Goldfinger, indem er sagte: „Dies ist der einstweilige
Verlobungsring!“ Dann wurden auch die übrigen Theile ange-
legt und befestigt, und als es mit Dora's Hilfe geschah, rief
Henrik in froher Bewegung aus:

„Dora, sagen Sie doch, ist Hedwig nicht die schönste Braut,
die es giebt?“

„Die schönste und auch die beste, Herr Arterveld, das weiß
ich!“ erwiderte sie, während Thränen in ihren Augen glänzten.
„Aber Ihnen habe ich nicht einmal Glück gewünscht, und doch
begehen Sie heute drei so wichtige Festtage!“

„Ich danke Ihnen, Dora,“ erwiderte Henrik, ihr herzlich die
Hand drückend. „Sie aber sollen ebenfalls nach Arterveld kom-
men, ich schide den Wagen zurück, halten Sie sich nur fogleich
bereit!“

Unter den frühlichen Begrüßungen der Dorfbewohner, welche
erwartungsvoll am Garten standen, trat jetzt Henrik mit Hedwig
aus dem Hause und führte sie in den Wagen, der dann schnell
den Wägen aller entschwand. Dora aber trat zu ihnen und
ergabte sich mit hoher Genugthuung, was man noch nicht einmal in
Haus Arterveld wußte, daß Fräulein Hedwig, die Alle liebten,
der Trost und die Stütze der Armen und Unglücklichen, die
Braut des jungen Gutsheeren sei, der jezt sie als solche im
Schlosse vorstellen wollte. Da das Dorf Herzberg aus nachbarli-
cher Gesinnung gegen Arterveld ebenfalls einen Feiertag beging,
so folgten bald die um Dora Versammelten dem Wagen, erzäh-
lten den ihnen Begegnenden die wichtige Nachricht und wanderten
in der frühlichsten Stimmung dem Herrenhause zu.

und Berlin, über die eine Zeitung mehr als die andere zu
erzählen weiß, bemerkt die „Germania“ treffend: „Natürlich müssen
sich dieselben, so lange sie nicht zu einem fixirten Resultat gelangt
sind, der Öffentlichkeit entziehen. Wenn trotzdem die „liberalen“
Blätter des In- und Auslandes fast Tag für Tag ihre Leser
mit Einzelheiten bald friedlicher, bald kriegerischer Tendenz unter-
halten, so hat diese Erscheinung keinen andern Werth, als eine
neue Illustration zu dem alten Sage zu liefern, daß die Welt
nichts dagegen hat, angelogen zu werden. Der Culturhistoriker
der Zukunft wird gewiß nicht veräumen, als ein interessantes
Merkmal unserer „Cultur“ die Thatfache zu verzeichnen, daß es
einem Zeitungs-Unternehmen durchaus nicht schadet, wenn es tag-
täglich auf Erfindungen erpapt wird, und daß die Glaubwürdig-
keit und Gebiegenheit zu der Gelesenheit und Beliebtheit der
Blätter durchgehends in umgekehrtem Verhältnisse stehen. Glük-
licher Weise dürfen wir nach den Erfahrungen der letzten Jahre
annehmen, daß das katholische Volk den genannten Aufschneidereien
kein Ohr leihen wird. Es muß jezt unsere Sorge sein, in der
Tugend der Geduld, die oft schwieriger als die Thatkraft ist, uns
zu bewahren. Ob in Kissingen die abgebrochenen Verhandlungen
wieder aufgenommen werden, ob und in welchem Sinne die an-
scheinend bevorstehende Veränderung in der Münchener Runtatur
mit den Verhandlungen in Beziehung steht, ob der neue preussische
Cultusminister es besser wie der alte verstehen wird, dem Reichs-
kanzler die richtigen Friedenspunkte anzugeben — das sind
Fragen, auf die wir eine Antwort erst von den Thatfachen der
Zukunft erwarten dürfen. Vorläufig sind wir auf Beobachtung all'
der kleinen äußern Umstände angewiesen, aus welchen die Willens-
richtung der maßgebenden Persönlichkeiten sich beurtheilen läßt.“

— Ueber das Urtheil, welches das Kriegsgericht in Sachen
des „Großen Kurfürsten“ erlassen hat, geben der „Voss.“
Jg. einige nähere Mittheilungen zu. Der Geschwaderchef
Watsch soll verurtheilt sein, weil der „König Wilhelm“ in zu
geringer Distanz vom untergegangenen Schiffe fuhr und weil der
Kontr-Admiral nicht früh genug eingriff, um die Katastrophe zu
verhindern. Er habe zu lange dem Kapitän-Lieutenant Klause
das Commando überlassen und vor Eintritt der Gefahr nicht
genug Geistesgegenwart und Kaltblütigkeit gezeigt. Hr. Watsch,
als Obercommandant für jede Bewegung der Schiffe verantwort-
lich, hat deshalb von den Angeklagten die höchste Strafe erhalten.
Hr. Klause gab, wie es heißt, bei Annäherung der Gefahr ganz rich-
tige Befehle an das Steueruder ab, allein die Wirkung des Befehls
trat später ein, als er in Ansehung der sich steigenden Gefahr
wünschte und bei Erneuerung des völlig angemessenen Komman-
dos zur Verhinderung der Anrennung des „Großen Kurfürsten“
durch „König Wilhelm“ fiel Klause in dem Bestreben, sich der
Mannschaft am Ruder deutlicher zu machen, aus der Schiffs-
sprache heraus. Hierdurch aber trat Verwirrung ein, und das

Als der Wagen vor dessen Portal hielt, sah nicht ohne Ueber-
raschung die Dienerschaft ihren jungen Gebieter mit der Ober-
vogts Tochter von Herzberg aussteigen, welcher sie alsdann in den
Festsaal führte, während viele bedeutungsvolle und beifällige
Blicke ihnen folgten. Mit ihr in den sich schnell zu beiden Sei-
ten gebildeten Halbkreis tretend, stellte er der ganzen Versamm-
lung Hedwig Denthoart als seine Braut vor und führte sie dann
zu seiner Mutter, die unter Thränen sie an ihr Herz schloß und
mit leisem Segensspruch als Tochter willkommen hieß.

Eine freudige Bewegung aber unter den Anwesenden hatte
genugsam bekundet, wie sehr man die Wahl des jungen Guts-
heeren billigte, und dies bewiesen auch die herzlichsten Glückwünsche,
welche ihnen zu Theil wurden. Lothar Denthoart schloß den fän-
stigen Schwager und die tiefbewegte Schwester voll freudiger
Näherung an seine Brust; Agneta, unbeschreiblich glücklich im
Besitze ihres Verlobten, lächelte ohne Reid die geliebte Schwägerin
und künftige Herrin von Arterveld und reichte dann ihrem ehe-
maligen Spielgefährten ihre Hand, die er schweigend, aber mit
kräftigem Druck umfaßte.

Nach diesen Beglückwünschungen fand endlich das Festmahl
statt, das schon weit über die festgesetzte Zeit hinausgeschoben
war, und verlief in frühlichster Weise, selbst Frau Arterveld war
lange nicht so froh gesehen worden, und auch der Administrator
Willbrandt schien offenbar seine Enttäuschung gänzlich überwunden
zu haben, denn er war einer der muntersten Festgäste, was den
jenigen, die um seine Pläne gewußt, nicht entging. In freudiger
Stimmung waren auch der anwesende Physikus und seine Gat-
tin; denn sie, welche Hedwig gleich einer Tochter liebten, sahen
ihren Wunsch, sie glücklich und in gesicherter Lebensstellung zu
sehen, in umfangreichster Weise erfüllt. Als von dem greisen
Obergerichtsrath das Wohl des Herrn von Haus Arterveld aus-
gebracht ward, erkündete durch die weitgeöffneten Fenster des Spei-
seSaals ein donnerndes Hoch, dem aus einiger Entfernung anhal-
tendes Schießen folgte, und die auf der Terrasse versammelten
Dorfbewohner hatten die Freude, ihren nummehrigen Herrn in
ihren Kreis treten zu sehen, der ihnen mit herzlichsten Worten für
ihre Liebe und Zuneigung dankte und Erich auftrag, reichlich
vom guten Wein in den Garten bringen zu lassen, damit „Mutter“
und „Jung“ sich desselben freuen könne.

Nach diesem dreifachen Feiertage in Haus Arterveld, der in
ungetrübter Weise verfloß, trat wiederum in dessen alterthüm-
lichen Räumen reges Leben und Treiben ein, es wurden die
Vorbereitungen zur Einrichtung für das junge Ehepaar getroffen;
denn am 16. September, Hedwig's neunzehntem Geburtstage,
sollte eine Doppelhochzeit begangen werden, wie das schon lange
Henrik's stiller Wunsch gewesen, der auch in den Familien bereit-
willige Billigung gefunden.

Zu diesem Zweck war auch vom dem Administrator in W.

Steuerruder nahm Richtung nach der verkehrten Seite, wodurch der Zusammenstoß unvermeidlich werden mußte.

Auf einem Artillerieschiff in Wilhelmshafen ist ein Bier- und zwanzig-Centimeter-Geschütz gesprungen. Durch die Katastrophe wurden drei Soldaten getötet, drei schwer und elf leicht verwundet.

Erminister Falk soll, dem „Westf. Volksblatt“ zufolge, die schönste Villa zwischen Walluf und Etville angekauft haben und dort an dem Ufer des Rheines inmitten einer katholischen Bevölkerung auf den Vorbeeren seines siebenjährigen Krieges ausruhen gedenken. Marine-Minister v. Stosch besitzt bekanntlich eine Villa zwischen Oestrich und Winkel im Rheingau.

Aus der Rheinprovinz. 28. Juli. Wird der „Kreuztg.“ geschrieben: „Aus der Zeit der bekannten Reise-Ovationen für den früheren Kultusminister Dr. Falk ist es erinnerlich, daß derselbe in der Rheinprovinz und in Westfalen zahlreiche Anhänger besitzt. Nirgends war der Kultuskampf lebhafter, nirgends griff er in alle möglichen staatlichen, bürgerlichen und privaten Verhältnisse so störend ein, als hier. Neben principiellen Gegnern des Ministers fanden und finden sich daher gerade hier principielle Freunde desselben, die von ihrem liberalen Standpunkte aus jetzt consequenter Weise den Rücktritt des Ministers tief beklagen und ihm als Zeichen ihrer Verehrung und ihres Beileids gegenwärtig Adressen, zum Theil mit recht überschwänglichem Inhalt, senden. In der kalligraphisch ausgeführten von 1200 „Bürgern“ unterzeichneten Adresse aus der Stadt Witten heißt es z. B., der Minister habe „große Erfolge für unser Vaterland erzielt“; wir versichern fest, daß der Name Falk in unseren Herzen unaussprechlich eingegraben ist und unvergänglich bleiben wird, so lange in den Mauern Wittens deutsche Herzen schlagen“ u. s. w. Dr. Falk, der am besten weiß, daß seine „Erfolge für das Vaterland“ nicht all zu zahlreich sind, und der die witterwendische Volkskunst kennt, wird sich über solche hochtrabenden Redewendungen wohl am meisten wundern. Von anderen Adressen erwähnen wir die in Emmerich von 80 Personen unterzeichnete, zu denen sämtliche Mitglieder der dortigen evangelischen Gemeinde-Vereine gehören; ferner die Adresse der Elementarlehrer der Kreise Duisburg und Mülheim a. d. R., welche u. a. sagt: „Gew. Excellenz haben auf dem Volkschulgebiete mit einer Energie und in einem Umfange reformirt, wie er bisher in unserer Schulgeschichte noch nicht erlebt worden ist“, und dem Minister für „regensreiche Thätigkeit“ den tiefgefühltesten Dank ausdrückt. Auch „die jüngeren Lehrer Westfalens“ wollen sich diesen Ergebnissversicherungen anschließen. Zu diesem Zwecke soll eine Versammlung derselben am 3. August in Hamm stattfinden. — Gegenüber diesen von liberaler Seite in Scene gesetzten Ovationen ist es nicht unnötig, hervorzuheben, daß nicht nur die katholischen Kreise der Westprovinzen, sondern auch alle irgendwie positiv gerichteten Evangelischen den Abgang des Ministers Falk nicht bedauern, der zwar einen klaren juristischen Verstand und einen persönlich redlichen Willen besaß, aber von neizenden Zeitmächtigen geschoben wurde, die er zuletzt selbst nicht mehr aufhalten konnte. Allerdings verheißt man sich hier nicht, daß die Aufgabe des Nachfolgers gerade hier in der confessionell gemischten Bevölkerung nach den jahrelang fortgesetzten liberalen Experimenten die denkbar schwierigste ist. Aber gerade das beweist die Versuchung für die liberalen Entturbestrebungen, daß der vorsichtige, einsichtsvollen, besonnenen Fürsorge am meisten.“

Altentkirchen. 28. Juli. Der Landrath Kiesel hat, laut der „Kobl. Ztg.“, an die Bürgermeister in Altentkirchen, Hamm, Wissen, Kirchen und Daaden folgendes Schreiben gerichtet.

Während in den letzten Jahren der Verdienst zurückgegangen ist, haben die Festlichkeiten aller Art sich gemehrt und die Neigung dazu ist im Wachsen; das beweist der Umstand, daß selbst an kleinen Orten, nachdem sogenannte Kriegerfeste inhibirt worden sind, der Versuch gemacht wird, die Tanzbelustigungen unter dem Namen von Gesangsfeiern zu verhehlen. Ich halte es an der Zeit, Ihre Aufmerksamkeit auf den Charakter dieser Festlichkeiten hinzuwenden. Die wirklichen Zwecke der Kriegervereine, ebenso die Ziele der Gesangsvereine haben mit diesen Veranstaltungen nichts gemein; dieselben sind vielmehr Wirthschaftspeculationen; sie schädigen den Wohlstand und untergraben die Neigung zu ernster Arbeit. Ich constatire seit Mitte Juni d. J. allein an der Sieg sieben oder mehr Feste mit Zeltbau, Tanzmusik, Scheibenschießen, Carroussellfahrten unter dem Namen Krieger, Schützen, auch Gesangs-Feste, welche zum Theil von denselben Personen besucht werden. Um diesem Uebel zu steuern, bestimme ich ausdrücklich, daß außer den allhergebrachten Kirmessen, als welche an einigen Hauptorten des Kreises vielfach die Schützenfeste gefeiert werden, die Abhaltung anderer Festveranstaltungen mit Tanzmusik unbedingt untersagt bleibt, es möge sich um Krieger-, Gesangs- oder was immer für Namen oder Anlässe

ein stattliches Haus angekauft worden, dessen Kaufbrief er eines Sonntags Lothar Denkwart überreichte, und zugleich es sich vorbehalt, die künftige Frau Doctorin Denkwart einzurichten, was auf eben so solide wie elegante Weise geschah, denn Herr Willbrandt wollte seiner einzigen Tochter ein behagliches Heim bereiten, welches in keiner Weise gegen das ihrer Schwägerin zurückschlagen sollte.

Bezüglich des Haushalts des Obervogts in Herzberg ward vorläufig bestimmt, daß Dora und ihre Gehülfin diesen besorgen würden; doch hofften seine Kinder, daß bei seiner schwächlichen Gesundheit er sich bewegen lassen würde, seinen Abschied zu nehmen und nach Belieben in Arterveld und in W. zu wohnen, Dora aber würde in dem Fall im Herrenhause Aufnahme und eine ihr zuzugende Thätigkeit finden, die sie für immer an ihre geliebte Heimath fesselte.

Als der Hochzeitstag heranrückte, trafen die Verwandten aus Amsterdam, die Familie Gelsenstein und Hohenberg, wie Verwandte der Familien Willbrandt und Denkwart, auch einige Freunde von diesen, namentlich aus Moorwerder ein, auch wurden der Physikus und seine Gattin, wie der alte Obergerichtsrath dazu eingeladen.

Die Trauungen wurden in der Dorfkirche von Herzberg vollzogen, und nie noch hatten zwei schönere Brautpaare an dem einfachen aber reich mit Blumengewinden geschmückten Altar gestanden, und nie hatte Haus Arterveld eine so frohe Vermählungsfeier erlebt. Nach derselben traten beide Paare eine kurze Hochzeitsreise an, von der sie zu einem glücklichen, häuslichen Leben heimkehrten.

handeln. Insbesondere die Veranstaltung von Kriegerfesten soll nur mehr am Sedantage zugelassen werden. Ausgenommen ist das von dem Kriegerverbande im Sieg, Dill- und Westerwaldgebiete alljährlich an wechselnden Orten ausgetriebene Verbandsfest. So weit hiernach öffentliche Festlichkeiten zugelassen sind, erlaube ich für die Zukunft auf ein Arrangement derselben der Art hinzuwirken, daß der Charakter als Volksfest gewahrt wird. Dazu gehört auch, daß die Besucher des Festes nicht zu Gunsten der Wirthschaft ausgebeutet werden. Von den Wirthten wird aber vielfach eine so hohe Pachtsumme für die Uebernahme der Restauration verlangt, daß sie auf dem Weg der Ausbeutung des Publicums gedrängt erscheinen. Es kann nur mit diesem Namen bezeichnet werden, wenn hier, das beliebteste Volksgetränk, gar nicht, Wein bloß in ganzen Maßchen gegeben wird, wenn das Bedürfnis einer kleinen Erfrischung mit einer unverhältnismäßigen Ausgabe bezahlt werden muß. Ich beauftrage Sie ausdrücklich, auch diesem Gegenstande Ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und die Erlaubnis zum Auskauf auf dem Festplatze zu versagen, wenn eine angemessene Regulirung alles dessen, was sich auf die Restaurationsführung bezieht, nicht sicher gestellt ist. Die Bedingungen sind vorher festzustellen.

Herborn (Nassau). 24. Juli. Weil es mit der liberalen Wirthschaft aus ist, wollen die Herren nicht mehr Sed an feiern. Dem „liberalen“ „Ab. Cour.“ wird nämlich von hier folgendes gemeldet: „In diesen Tagen circulirte in unserer Stadt eine Eingabe an den Gemeinderath, worin die Unterzeichner bitten, das Sedantfest wieder abzuschaffen und die Kirchweihfeier in der allhergebrachten Weise wieder einzuführen. Die Eingabe sagt, die Sedantfeier sei nicht gefeiert worden als ein Sieg der deutschen Heere, sondern als die Gründung der deutschen Einheit und Freiheit (?). Die Ergebnisse der letzten Zeit auf socialem und politischem Gebiete hätten bewiesen, daß letztere in Frage gestellt sei und daß man mit der richtigen Festimmung den 2. September nicht feiern könne. Die Eingabe ist mit vielen Unterschriften bedeckt; man spricht von Hunderten, und es steht zu erwarten, daß der Gemeinderath derselben Rechnung tragen wird, andernfalls sollen mehrere Vereine entschlossen sein, ein Volksfest am letzten Sonntag im August zu arrangiren und sich am 2. September theilnahmslos zu verhalten.“ Wenn die Katholiken früher das Sedantfest nicht feiern wollten, so nannte man sie Reichsfeinde.

Aus Karlsruhe wird der Kreuzzeitung geschrieben: „Der evangelische Oberkirchenrath sagt am Schluß seiner Mittheilungen und Betrachtungen über den Einfluß der gemischten Schule auf die religiöse Unterweisung und Erziehung der Schulpflichtigen im Großherzogthum Baden: „So weit in den Verhältnissen der Diöcesan-Synoden die Aufforderung an die Geistlichen und Lehrer und an die Gemeinden enthalten ist, der religiösen Unterweisung und Erziehung der Jugend vermehrte Eifer und Fleiß zuzuwenden, sprechen wir darüber unsere volle Anerkennung aus. Sofern darin, wie in einem Beschlusse der Synode Karlsruher Land, der Wunsch nach baldiger Wiederherstellung der evangelischen Volksschule, oder, wie bei Rheinbischöfheim, nach Ueberlassung der Entscheidung für oder gegen die gemischte Schule an die Gemeinden niedergelegt ist, vermögen wir einen Weg zur Erfüllung nicht einzusehen.“ Der Oberkirchenrath scheint danach seine Hand dazu nicht bieten zu wollen, daß das Gesetz über die gemischten Schulen abgeändert und eine Rückkehr zur früheren Ordnung angebahnt werde; offenbar, weil er unter den jetzigen Umständen sich von einem darauf begünstigten Schritte keinen Erfolg verspricht, und auch die Stellung einzelner Mitglieder zur politisch-liberalen Partei derart ist, daß diese nicht wohl durch einen solchen Schritt ihre politischen Gesinnungsgegnossen desavouiren können. Wir geben gern zu, daß, so lange die liberale Partei in der Zweiten Kammer die Mehrheit bildet, an eine Rückkehr von dem sich nicht bewährenden Neuen zu dem bewährten Alten nicht zu denken ist. Allein die Herrschaft des Liberalismus im Großherzogthum Baden“ kann nicht dauern. Und wenn erst die Früchte des Liberalismus noch mehr ausgereift sein werden, dann könnte es auch ein Mal eine Majorität in der Zeiten Kammer geben, die nicht national-liberal wäre. Und eine solche vermöchte dann wohl einen Weg zur Erfüllung der Wünsche der genannten beiden Synoden zu finden. Die Mißstände, welche der Oberkirchenrath in der gemischten Schule gefunden hat, würden sicherlich einer solchen Kammer-Mehrheit genügen, um diese, sowie manche andere „liberale“ Institution im Interesse des Volkswohles zu beseitigen.

Belgien.

Brüssel. 27. Juli. In der Placatangelegenheit circulirt das Gerücht, Van Hamme sei bereits in Betreff der Anklage gegen den Jesuitenbruder Nicolai auf dem Rückzuge begriffen. Auf die Frage, wer ihn zu dem Verbrechen aufgestachelt habe, soll er erwidert haben: „ich mag das nicht sagen.“ Eine Art Widerlegung der gegen den Jesuitenbruder erhobenen Anklage, an der hier übrigens kein Katholik geglaubt hat, liegt in dem Rückzuge, den die „liberale“ Presse auf der ganzen Linie in dieser Sache antritt. Man sieht sich compromittirt und blamiert, und nun möchte man gern das Geschehene ungeschehen machen und gibt sich den Anschein, als ob man nie über die Schnur gehauen habe. Die hochliberale „Chronique“ nennt die Placatgeschichte bereits „eine lächerliche Fosse eines elenden Säufers, der sich durch die Denunciation gegen die Jesuiten einen Namen machen wollte“. Nachträglich kommt das Blatt, welches gleich den andern „liberalen“ Organen gegen die Katholiken in die Lärmtrompete stieß, auch zu der Einsicht, daß die Unterschrift der Placate: „Clericale“ schon zur Widerlegung der Anklagen ausreichte. Die freimaurerische „Independance“, welche im Anfang ganze Columnen auf die Placatgeschichte verschwendete, ist seit einigen Tagen ganz mühsam still geworden. Es ist eben bitter, seine Hoffnungen zerstört und sich selbst blamiert zu sehen.

Frankreich.

Paris. 29. Juli. Der „Köln. Ztg.“ schreibt man, es sei noch immer Rede von einem Abänderungsvorschlage, der an Stelle des Art. 7 des Ferry'schen Gesetzes treten sollte und betreffend den Vertheilung der Regierung und der Senatscommissionen bereits ein Uebereinkommen angebahnt sei. Nach diesem Uebereinkommen würde die Freiheit des Unterrichts in allen Graden erhalten bleiben, aber die Unterrichtsanstalten der Dominicaner, der Maristen und Jesuiten unter die Inspection und Ueberwachung der Regierung gestellt werden. Eine Anzahl von Deputirten, die

für den Art. 7 in seiner jetzigen Fassung gestimmt hätten, um das Ministerium nicht zu stürzen, sei dem neuen Uebereinkommen nicht abgeneigt.

Die conservativen Blätter, so namentlich der „Ordre“ und der „Univers“, bringen lange Auszüge aus einer Broschüre Eugénie Loubun's, in welcher eine Reihe von politischen Briefen und sonstigen Erklärungen des im Zuluende gefallenen Prinzen Louis abgedruckt werden und welche auch jetzt noch insofern von Interesse sind, als sie zeigen, daß der junge Prinz geradezu der Antipode Jerome's war. Der Inhalt der Briefe bildet gewissermaßen das politische Testament des Jung-Napoleonisten und wird auch in Zukunft für dieselben als Wegweiser dienen. Auch ergibt sich daraus, daß der Prinz sehr eifrig mit seinen Freunden innerhalb Frankreichs correspondirte und der festen Ueberzeugung lebte, über kurz oder lang an die Spitze der Regierung des Landes gelangen zu können; seit acht Monaten habe er an einem Plane gearbeitet, derselbe sei aber an dem Kleinmuth gewisser Leute gescheitert. In seinen Briefen verlangt er vor Allem, daß der Geist des Heidenthums in Frankreich wieder dem Christenthume weiche; es solle darum in den Schulen weniger Griechisch und Römisch getrieben werden, sondern vor Allem die Landesgeschichte, damit die Jugend die Gräuel der Revolution gebührend kennen lerne. Er sei für die Freiheit des Unterrichts und gegen die Vergötterung der Mathematik, obwohl man letztere darum nicht ganz vernachlässigen dürfe. Die vielen Weine und Schnapschäntzen ruinirten das Volk, und ohne deren Einschränkung sei keine Lösung der socialen Frage möglich. Die Religion werde er stets überall schützen und ihr höchst zur Hand gehen, ohne sich darum der Geistlichkeit zu unterwerfen. Der Prinz interessirte sich namentlich für die Arbeitervereine, dann die Schulvereine für den Orient und die katholischen Universitäten; er sprach die Ueberzeugung aus, daß die heranwachsende Jugend nicht republikanisch gesinnt sei. Geheime Gesellschaften dürften in einem freien Staate nicht gebildet werden; gegen das Märden, daß er in Italien Freimaurer geworden sei, wendete er sich mit Entrüstung. Das Gesetz sei nicht der Ausdruck des allgemeinen Willens und nicht je nach der momentanen Abstimmung zu reguliren, sondern es müsse auf den Principien einer höheren Gerechtigkeit und nicht auf der Herrschaft der Majoritäten beruhen. Die Pressefreiheit dürfe nicht dahin ausgedehnt werden, daß jeder Lump das Recht erhalte, die öffentliche Meinung zu vergiften, der „populäre“ Tyrann endlich sei stets derjenige, welcher am wichtigsten die Wahrheit vertragen könne u. s. w. Danach hätte also der Prinz sehr gute Anschauungen gehabt.

Versailles. 29. Juli. Die Deputirtenkammer hat den Vorschlag, welcher die Niederlegung der Tuilerien beantragt, angenommen.

Italien.

Rom. 26. Juli. Der neue Unterrichtsminister hat laut einem Genueser Blatt den Senat ersucht, die Verabreichung des Civilrechts zu verlagern. Der Cultusminister sucht nach einem Modus, welcher die gleichzeitige Abschließung des Civilactes und der kirchlichen Trauung ohne Anwendung von Zwangsmitteln ermöglicht. Bezugsweise hat der Minister des Innern die Bürgermeister angewiesen die jungen Paare nach der Trauung zur sofortigen Abschließung des Civilactes zu bewegen.

England.

London. 29. Juli. Den jetzt seit 24 Wochen strikten den Maschinenbauern Londons fängt es an, sehr schlecht zu gehen und sie drohen, ihre noch in Arbeit stehenden Verträge bei deren Arbeitgeber im Jahre zu unterbreiten, wenn sie den Strike-Ausschuß nicht reichlichere Unterstüßungen für die Feiern zugehen lassen. — Aus Bradford werden demnach nahe an 300 Maschinenbauer nach America hinübergehen, von wo aus ihnen vortheilhafte Löhne angeboten werden sind.

Rußland.

Petersburg. 29. Juli. Der Mißthäter, der im März dieses Jahres auf den General Drentelen schoß, ist festgenommen. Es ist derselbe, der unter dem Namen Pleineff in Taganrog auf Gensdarmen und Polizei schoß, als man ihn wegen andern Verdachtes verhaften wollte.

In Charkow ist es zum ersten Mal vorgekommen, daß die verurtheilten Mißthäter an den provisorischen General-Gouverneur eine Kassations-Schrift eingereicht haben, in welcher sie ihre Schuld eingestehen — dieselben hatten, als Gensdarmen verkleidet, einen Genossen, den vielgenannten Fomin, aus dem Gefängnis zu befreien gesucht — und „über die Verirrungen der Regier. diesen seltenen Fall berückichtigt.“ Durch einen Erlass des Petersburger Generalgouverneurs ist angeordnet worden, daß die Hausbesitzer anstatt der jetzt von ihnen gehaltenen 15 411 Dwornits (Portiers und Hausknechte) für die Tages- und Nacht-Dejour auf den Straßen 5473 Wächter oder wachhabende Dwornits zu halten haben, welche auf die Posten in den Straßen der Stadt nach einem besonderen Verzeichniß zu vertheilen sind. Als wenn diese nicht auch schlafen werden!

Die Wera Saffulitsch, welche das Attentat auf den Petersburger Stadthauptmann General Trepow verübte, taucht jetzt in London auf und zwar als Mitarbeiterin an dem revolutionären Blatte „Nabat“ (Sturmglode). In diesem Blatte veröffentlicht Wera Saffulitsch unter Anderem auch ihre „Briefe“, in welchen sie eingesteht, auf den General Trepow aus dem Grunde geschossen zu haben, um dem ihr von den Mißthätern gegebenen Auftrag, den Stadthauptmann zu tödten, nachzukommen.

Türkei.

Konstantinopel. 28. Juli. Karifi Pascha ist zum Premier-Minister und Saffet Pascha zum Minister des Auswärtigen ernannt worden. Bis zur Ankunft Saffet's vertritt der Minister Sivas Pascha das Ministerium des Auswärtigen. Riza Pascha ist zum Minister der Civilistik und Zuad zum ersten Secrétaire des Sultans ernannt.

Nach Nachrichten aus Philippopel herrscht dort große Erregung, weil die internationale Commission den Beschluß gefaßt hat, daß die Post- und Telegraphenverwaltung durch Beamte geleitet werden soll, welche ihre Ernennung vom Sultan erhalten. Man glaubt, daß es dieserhalb zu Aufregungen kommen könnte.

Aus
haufe
am Din
Saale
trumspa
nossen
zuladen
Herren,
partei
pflegten
mehr red
wird, die
Köln

Zu L.

Neu
Sitzung
nastener
Nollen g
heraus,
Eintomm
Stufe au
und Gru

±
fallen, w
keine Jün
der Wiele
Schlamm
zum Men
die Borb
mehrere
mit dem
Wassersta

S N
Aufregun
zu. Bericht
total eing
zwei Ochi
wurde nie
der Bran
der Kirche
den ganze
Nah und
gottlos ut
nichts bel

Düff
siger Stad
derer Hüb
von Seite
1879 in
liche, wä
Waffen un
liche, 11
ist Nieman
Grach, der
hiesigen Le
der den W
veroffentli

Offen
bedauerlich
20 Jahren
geacht wor
Mittag w
schrieben
er erhält
Boden ober
kurz er er
nicht mehr
lang es sp
des Rhein
Abend lang
meinte Eb
gerettet w
Herbst woll

Venn
Sitzung d
diesem Jah
Barm
Adresse ver
Falk die
Lehrerstand
seiner seiner
Falk Adress
Gesichtspun
zu untersch

Von
M. geschrie
nehmung
Krisis auf
mächtigen
Gefahrenbe
den neuesten
Bandagen,
vielfach mit
Stellung ge
wie in Gies
es sich in
Folge der
dürfen und
gegenüber
Offen,
Bahnwärter
Mann wusch
die beim Ba
fürzte in da
Ort und Ste

Versammlung der Centrumpartei.

Aus Anlaß der bevorstehenden Neuwahlen zum Abgeordnetenhaus soll nach Rücksprache mit Parteigenossen aus der Provinz am Dienstag den 5. August, Nachmittags 3 Uhr, im großen Saale des Pils-Bau eine Versammlung der rheinischen Centrumpartei stattfinden. Wir erlauben uns, die Gefinnungsge nossen in den Rheinlanden zu dieser Versammlung ergebenst ein zuladen; insbesondere ergeht unsere Einladung an alle diejenigen Herren, welche bisher den Beratungen der rheinischen Centrums- partei aus gleichem Anlasse als Vertrauensmänner beizuwohnen pflegten. Auf einen recht zahlreichen Besuch glauben wir um so mehr rechnen zu dürfen, als sich gleichzeitig Gelegenheit finden wird, die gesammte innere Lage einer Besprechung zu unterziehen.

Köln, 30. Juli 1879.

Das Local-Wahlcomité der Centrumpartei:

A. A.

Jul. Bachem. Ed. Schenk. Dr. P. J. Noederath.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 30. Juli. (Stadttrabstüßung.) Die heutige Sitzung war nur zum Zwecke des Umlagemodus für die Communalsteuer anberaumt. Nach der von dem Vorsitzenden aus den Rollen gezogenen Aufstellung stellte sich leider die Nothwendigkeit heraus, die Communalsteuer von der 4. Stufe der Classen- und Einkommensteuer an auf 300 Procent zu erhöhen, die der 3. Stufe auf 200 und die der 2. auf 100 Procent. Die Gewerbe- und Grundsteuer bleibt auf dem früheren Procentfusse.

Neuß, 30. Juli. Wenn das Wasser fortfährt zu fallen, wie zu erwarten, so werden dem Neunen am Sonntage keine Hindernisse mehr im Wege stehen. Das Grundwasser auf der Wiefe ist so gut wie verschwunden und hat nur unenblischen Schlamm zurückgelassen, der aber bei der herrschenden Hitze bis zum Neuntage ziemlich aufgetrocknet sein wird. Inzwischen werden die Vorbereitungen zu dem Feste rüstig betrieben. Bereits sind mehrere Männer von auswärts eingetroffen, um sich vorläufig mit dem Terrain und den Hindernissen vertraut zu machen. Wasserstand diesen Nachmittags 14 Fuß 9 Zoll.

Hommerath, 30. Juli. Meinen in der ersten Aufregung geschriebenen Artikel von heute Morgen habe ich dahin zu berichtigen, daß die Scheunen der Ackerer Hansen u. Bräden total eingestürzt sind, außerdem verbrannte eine Stallung mit zwei Ochsen, einem Hund und einem Schweine; eine dritte Scheune wurde niedergebissen, um dem Feuer Grenzen zu setzen. Da der Brand in dem dichtbebauten Theile des Dorfes hinter der Kirche ausbrach, so hegte man anfangs große Besorgnisse für den ganzen Ort; Dank der außerordentlichen thätigen Hülfe von Rath und Fern, sowie der herrschenden Windstille waren dieselben gottlob übertrieben. Ueber Entstehung des Feuers ist bis jetzt nichts bekannt.

Düsseldorf, 28. Juli. In dem amtlichen Bericht der hiesigen städtischen Armen-Verwaltung pro 1878/79 ist, dem „Düsseldorfer Volksbl.“ zufolge, die interessante Thatsache registriert, daß von Seiten der Stadt von Waisenkindern am 31. März 1879 in Privatpflege sich befanden 151 katholische, 10 evangelische, während als Lehrlinge 21 katholische und 1 evangelische Waisen untergebracht waren. Das sind in Summa 172 katholische, 11 evangelische Kinder. Als Inspector dieser Waisen Kinder ist Niemand anders angestellt als der evangelische Lehrer Graeb, der sich, nebenbei gesagt, im Mitglieds-Verzeichniß der hiesigen Loge befindet, welcher auch der Beigeordnete Dr. Wausch, der den Bericht als Vorsitzender der städtischen Armen-Verwaltung veröffentlicht hat, als Logenmeister angeführt.

Osterrath, 29. Juli. Heute ereignete sich hier ein höchst bedauerlicher Unglücksfall. Ein junger braver Bursche von etwa 20 Jahren, welcher bei einem hiesigen Oekonomien diente, ging heute Morgen mit einigen „Kreuzern“ nach Markt ins Ben. Nach Mittag wollte er, wie der „Niederrheinischen Volkszeitung“ geschrieben wird, in dem an die Wiefe anstossenden Bache, da er erkrankt war, ein Bad nehmen, dabei verlor er entweder den Boden oder bekam durch die plötzliche Abkühlung einen Anfall, kurz er erkrankte. Die mit ihm gegangenen Leute vermochten ihn nicht mehr zu retten. Erst nach zweistündigen Bemühungen gelang es später, die Leiche aus dem durch den hohen Wasserstand des Rheines sehr erbreiterten Graben herauszuheben. Gegen Abend langte die Leiche im Dorfe an, wo der Fall die allgemeine Theilnahme erregte, da der Verunglückte von Allen gut geliebt war. Als Kind war er von dreien aus einem Brande gerettet worden, während zwei seiner Geschwister umkamen. Diesen Herbst sollte er bei den Gardes du Corps in Potsdam eintreten.

Lennepe, 29. Juli. Unser Stadtrat hat in seiner jüngsten Sitzung den Beschluß, den Sedantag am 2. September in diesem Jahre nicht zu feiern.

Barmen, 28. Juli. Auch in hiesigen Lehrkreisen ist eine Adresse verfaßt worden, welche dem scheidenden Kultusminister Dr. Falk die „Gefühle der Dankbarkeit und Verehrung“ seitens des Lehrerstandes entgegenbringen soll. In Witten soll ein Borge- sehter seinen Untergebenen einen stillen Wink gegeben haben, die Falk Adresse nicht zu unterschreiben und zwar aus dem höheren Gesichtspunkte, es gezieme sich nicht eine Adresse an eine Person zu unterschreiben, welche das Vertrauen Sr. Maj. nicht mehr besitze.

Von der Ruhr wird der Essener Zeitung unterm 25. d. M. geschrieben: Immerhin ist es als eine erfreuliche Wahr- nehmung zu betrachten, daß es trotz der so lange dauernden Krisis auf dem Gesamtgebiete der Eisenbahnfabricate dem so mächtigen England nicht gelungen ist, in allen Zweigen des Eisenbahnbedarfs mit den deutschen Werken zu concurriren. Bei den neuesten Submissionen von eisernen Brücken, Adern, Achsen, Bandagen, Geleisen und Ketten hat die deutsche Industrie vielfach mit Erfolg in den Niederlanden und anderwärts ihre Stellung gegen England behauptet. In Vessmer-Schienen, so wie in Gieserei-Rohrseifen zeigte sich England noch überlegen, da es sich in beiden Fällen noch gewisser Vorzüge erfreut, die in Folge der Entschöpfung des Rohseifens nach und nach schwinden dürften und die deutsche Production auch im Auslande andern gegenüber concurrenzfähig machen.

Essen, 29. Juli. Auf Recke „Johann“ bei Steele hat ein Bahnwärter auf scharfliche Weise sein Leben eingebüßt. Der Mann wusch in einem der großen Recken-Bassins die Fußmatten, die beim Baden gebraucht werden, verlor das Gleichgewicht und stürzte in das Bassin. Da augenblicklich Niemand zur Hülfe an Ort und Stelle war, so mußte er jämmerlich ertrinken. Erst als

man später die Matten auf dem Wasser schwimmen sah und den Mann vermiste, durchsuchte man mit Feuerhaken den Wasserbe- hälter und zog die Leiche daraus hervor. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche blieben leider ohne Erfolg.

Horrem, 27. Juli. Gestern Nachmittag brannten auf dem an der Rheinischen Eisenbahn zwischen den Stationen Horrem und Quir isolirt gelegenen Gute „Haus Breitmaar“ die De- nomiegebäude nieder, bei welcher Gelegenheit ca. 20 Stück Wind- vieh und mehrere Schweine umkamen.

Aachen, 29. Juli. Gestern Nachmittag 3 1/2 Uhr, schreibt die „A. Z.“, stürzte ein an der neuen Jacobskirche beschäftigter Arbeiter von einem etwa 60 Fuß hohen Baugerüste und wurde sofort zum Mariabühl-Spitale geschafft, wo er heute Morgen 8 Uhr verschied. Der Verunglückte, ein braver Arbeiter, hinterläßt Frau und vier Kinder.

Coblenz, 29. Juli. Gestern Morgen sollte eine Anzahl Sträflinge aus dem hiesigen Arresthause nach Köln transportirt werden, dieselben waren je zwei und zwei zusammengekettert. Am Bahnhof versuchte ein Pärchen zu entweichen. Dasselbe riß die Kette entzwei und entfloß der eine Mann nach rechts, der andere nach links. Einer wurde gleich wieder dingfest gemacht, während der Andere, welcher sich vorher ein Messer zu verschaffen gewußt hatte, um sich flach und so eine kurze Strecke verfolgt werden mußte, ehe es gelang, denselben habhaft zu werden.

Oberlahnstein, 28. Juli. Der „Rohr. Bztg.“ schreibt man: In den letzten Tagen ist ein frecher Einbruch in die Kirche des benachbarten weitberühmten Wallfahrtsortes Born- hofen verübt worden. Entwendet wurden mehrere aus Andacht oder Dankbarkeit dem Gnadenbild der Muttergottes geschenkte Gegenstände, nämlich 3 silberne, über 3 Zoll dicke Hergen, 1 silberne Medaille und 1 versilberte Perle mit 3 daran hängen- den goldenen Kreuzchen, die mit farbigen Steinen besetzt sind. Das Kgl. Amt lenkt in seiner Bekanntmachung den Verdacht auf einen Stromer, der in jenen Tagen in Bornhofen gesehen wurde und von dort rheinabwärts gewandert ist. — Auch in Naßätten ist vor einigen Wochen in die katholische Kirche eingebrochen worden. Gestohlen wurden 5 silberne Leuchter, 3 silberne Gefäße für Aufbewahrung der hl. Oele, 2 Crucifixe, ein werthvolles Messbuch und einige Paramente. Die Diebe wurden jedoch am fol- genden Tage in Wiesbaden ertappt, gerade als sie die gestohlenen Sachen zu verkaufen suchten (das Messbuch z. B., welches 100 Mark werth sein soll, hatten sie zu 8 M. angeboten). Einer von ihnen stammt aus Naßätten, der andere aus dem Amt Zülpich. Noch ein weiterer, jedoch weniger bedeutender Kirchendiebstahl wird aus Pöhl bei Naßätten gemeldet.

Baderborn, 27. Juli. Das „Westf. Bl.“ schreibt: „Das heutige Fest unserer Diöcesan-Patrons, des h. Libo- rius, hatte, wie alljährlich, viele Tausende von Pilgern unserer Stadt zugeführt. Insbesondere war ein großer Zudrang zu dem Grabe unseres hochseligen Bischofes zu bemerken. Es war beim Libori-Feste vor fünf Jahren (26. Juli 1874), daß Bischof Con- rad zum letzten Male im Dome predigte und zum müthigen Be- kenntnisse des Glaubens und zum treuen Festhalten an der heil. römisch-katholischen Kirche und am apostolischen Stuhle ernahmt. Wenige Tage darauf, am 4. August, erfolgte seine Abführung in's Gefängniß zu 24wöchiger Haft. Die heutige Prozession wurde leider durch ein Gewitter gestört, und mußte deshalb ab- gebrochen werden. Die Festpredigt im Dom nach dem Hochamt hielt der Ehrendomherr, bischöflicher Commisarius Herr Dr. Jehri aus Heiligenstadt, welcher auch mit mehreren Geistlichen des sächsi- schen Theiles der Diöcese der Leichenfeier am 25. beigewohnt hatte. — Was den mit dem Feste verbundenen Markt betrifft, so erfahren wir zu unserer besonderen Genugthuung, daß unsere Polizei-Behörde alle sog. Spielbuden und alle Buden zweideuti- gen Charakters zurückgewiesen hat.“

Bermischtes.

Der hochselige Bischof Dr. Konrad Martin von Bader- born hat einige Tage vor seinem Ableben noch eine interessante Schrift vollendet, die unter dem Titel „Zeitbilder“ diese Woche noch bei bei Franz Kirchheim in Mainz erscheinen soll.

Den berliner Besitzern von Restaurationen mit weiblicher Bedienung ist am Montag folgende Verfügung zugegangen: „Im Interesse der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit hat das Polizei-Präsidium beschloffen, den Besitzern von Schanklocafen, welche weibliche Bedienung halten, die bisher genossene Vergün- stigung zu entziehen, abe: die durch Polizei-Verordnung vom 9. März 1866 festgesetzte Zeit (11 Uhr Nachts) hinaus Gäste zu bewirthten. In Ausführung dieses Beschlusses werden Sie angewiesen, vom 25. August cr. ab Jhr Local bei Vermeidung der gesetzlichen Nachtheile pünktlich um 11 Uhr Nachts zu schließen. Königl. Polizei-Präsidium. II. Abth., gez. Schmidt.“ Wie das „Tagebl.“ meldet, waren am 24. d. M. auch die Besitzer sämtlicher Wiener Cafes bei ihren Revier-Vorständen vorgeladen. Man eröffnete ihnen, daß sie fortan nach 10 Uhr Abends der polizeilichen Ueberwachung unterstehende weibliche Personen nicht mehr in ihre Locale zulassen dürften. Solche Personen dürfen auch in Herrenbegleitung nicht mehr die Cafes besuchen, und die Besitzer würden dafür verantwortlich gemacht werden, daß ihre sofortige Entfernung erfolge.

Der berliner Ballon captif ist am 28. Juli Abends bei der Auffahrt in Schöneberg geplatzt. Die Katastrophe, welche sich für die Zuschauer im ersten Augenblicke furchtbar ausnahm, trug sich folgendermaßen zu. Nachdem Anfangs anhaltender Regen die Auffahrt verhindert, brach nach 4 Uhr die Sonne durch das Gewölk, theilweise das blaue Firmament zum Vorschein bringend, so daß die Füllung des Ballons mit doppeltem Brude beginnen konnte. Um 6 Uhr war dieselbe in Gegenwart eines nach Tau- senden zählenden Publikums beendet und es erfolgte nun die Auffahrt. Drei derselben waren, obwohl der Ballon von einem heftigen Wind hin- und hergeweht war, glücklich verlaufen, als sich bei der vierten Auffahrt, an der vier Herren theilnahmen, um 6 Uhr 35 Minuten die Katastrophe ereignete. Der Ballon befand sich in einer Höhe von ungefähr 33m, war aber durch eine starke Südwestbrise in nördlicher Richtung abgetrieben und schwebte ungefähr über dem Garten des Commerzienraths Budert, als er platzte und so schnell nach unten ging, daß die auf das Signal sofort mit Contredampf arbeitende Dampfmaschine ihn nicht mehr auf seinen Abfahrtsplatz zurückziehen konnte; vielmehr kam der Ballon im Fidschfluge zur Erde, blieb aber glücklicher Weise an einem Baume in dem oben bezeichneten Garten und

an einem Telegraphendraht hängen. Sieburch gelangte die Gondel nicht mit einem jähen Sturz, sondern verhältnismäßig sanft zur Erde, so daß sämmtliche Passagiere ohne ernstliche Verletzungen davonkamen. Das Entsetzen der Zuschauer war unbefchreiblich; viele Personen waren wie vom Schreck gelähmt, zahlreiche Damen lanten in Ohnmacht, viele Herren aber eilten in wilder Hast nach der Unglücksstätte, wo sie die vermeintlich Todten am Leben und fast unverletzt vorfanden.

Dem in Habelschwerdt erscheinenden „Gebirgsboten“ geht aus der Grasschaft die Mittheilung einer Verfügung der Regierung zu Breslau zu, welche als Sittenbild weitere Verbrei- tung verdient. Es heißt dort nämlich: „Die königliche Regierung zu Breslau hat in Erfahrung gebracht, daß an verschiedenen Orten Vergehen der Einsassen durch Erlegung einer von Ortsgerichten (es sind keine wirkliche, sondern nur sogenannte von Schulen geführte Aemter) zu bestimmenden Quantität Branntweins und Biers bestraft werden, welches sodann von den Dorfgerichten verurtheilt wird [!]. Sie hat daher die Kreisbehörden angewiesen, diejenigen Ortsgerichte, welche sich ein so pflichtwidriges Gebahren zu Schulden kommen lassen, zur strengsten Verantwortung zu ziehen.“

Der Schaden, den das Hochwasser in dem Kreise Ratibor angerichtet hat, ist von den amtlichen Commissaren auf 1 900 000 bis 2 000 000 Mark geschätzt worden. Man kann daraus einen Schluß ziehen, auf den Gesamtbeschaden, den das Hochwasser im Gebiete der Oder und ihrer Nebenflüsse angerichtet hat. — Der Abgeordnete v. Ludwig (Neuwaldersdorf) theilt in einem von ihm im „Gebirgsboten“ veröffentlichten Rückblick auf die Thätigkeit des Reichstages ein interessantes Factum mit. Vor sechs Jahren habe ihm die Regierung zu Breslau die Verwal- tung des Landrathsamtes zu Habelschwerdt auf sechs Wochen übertragen wollen. Er habe aber gebeten, ihn damit zu verscho- nen, denn das herrschende Regierungssystem erscheine ihm für das Land so verderblich, daß er sich auch auf Wochen nicht daran be- theiligen wolle. Damals habe man ihm dies offene Wort ge- wagt verübelt; heute dagegen beweise der eingetretene Bruch mit dem Manchesterismus, daß man seine Ansicht theile. Uebrigens hoffe er auf bessere Tage, wenn wir noch weiter unsere Schul- digkeit thun.

Zur Erweiterung unserer Leser wollen wir den Schluß einer römischen Correspondenz des „Deutsch. Montagsbl.“ mit- theilen. Da heißt es nach vielem andern Unsinn, der h. Vater habe alle überflüssigen Wagen und Pferde veräußert, sich dagegen einen bescheidenen sog. „Landbau“ bauen lassen, in welchem er jetzt jeden Tag eine Stunde in den vatikanischen Gärten, in denen zu diesem Zwecke der Fahrweg erst hergestellt werden mußte, spazieren fährt. — Es geschieht dies auf den Rath der Aerzte und nebenh. i, wie man im Vatican sich zuraunt, um der täglichen Begegnung mit Cardinal Ledochowski auszuweichen, der es so einzurichten mußte, daß der heilige Vater ihn auf dem Spazier- gange nicht vermeiden konnte. Diese Zudringlichkeit des immer noch im Vatican beherbergten Märtyrers verdroß den Papst; die neue Kutsche rettete ihn davor.“

Limburg, 27. Juli. Ein tragisches Ereigniß, wie es schauerlicher nicht gedacht werden kann, ereignete sich in un- serer Stadt. Das 4jährige Söhnchen eines Bureau-Assistenten stürzte aus einem Fenster des dritten Stockwerkes und erlitt dabei einen doppelten Schädelbruch. Die Mutter des Kindes, über dieses Unglück im höchsten Grade befüßt, ergriff in der an Wahnsinn angrenzenden Verzweiflung ein Rasirmesser und schnitt sich, ohne daß ein Mensch es hätte verhindern können, die Lufst- und Speiseröhre durch und starb an den Folgen. Das Auskom- men des Knaben soll indeß zu bezweifeln sein. Der Mann soll sich in einem Zustande der vollständigen Lethargie befinden.

Ein trauriger Unfall hat sich vor einigen Tagen bei dem „Vater der Eisenbahn“ des „Gâteau de Gerve“ (Belgien) zu- getragen. In dem tiefen Durchschnit bei Verblon, an welchem schon seit drei Monaten gearbeitet wird, hatten die Arbeiter ihre Mittagsruhe angetreten, während welcher Zeit der Meister die zahlreichen Sprengminen anzünden ließ. Diese Minen waren an verschiedenen Stellen der Felswand übereinander angebracht und zwei Arbeiter mit dem Anzünden derselben beauftragt. Die Minen brannten schon, als einer dieser beiden, ein Italiener, bemerkte, daß er eine derselben anzuzünden vergessen habe. Er eilte un- verständigerweise, um dies nachzuholen, als eine Mine über ihm sprang. Der Unglückliche wurde mit einem Fuße zwischen zwei Felsblöcken eingeklemmt und konnte sich nicht losmachen. Zehn andere Arbeiter wollten hinzuweisen, um ihn zu befreien, aber der zweite Anzänder hielt sie zurück, weil sie einem sicheren Unter- gange entgegengegangen wären. Da stürzte der Meister, Conquet genannt, hinzu und hatte auch den Italiener wirklich losgemacht, als wiederum eine Mine sprang und sie beide traf. Conquet wurde von einem Felsblock auf die Brust getroffen und starb in wenigen Minuten; der Italiener ward ganz von Felsstücken ver- schüttet und es forderte lange Arbeit, um seinen ganz zerquetsch- ten Leichnam zu finden.

Petersburg, 27. Juli. Nach einem vom Ministerium des Innern ausgegebenen Bericht sind im Juni 3501 Feuerbränste bekannt geworden. Den durch dieselben verursachten Schaden an Eigenthum schätzt man auf 12. Mill. Rubel. Auf Brandstiftung werden 508 zurücksgeführt, 310 auf Entzündung durch Blis, die übrigen auf Unvorsichtigkeit oder unbekannte Ursachen. — Laut fernerer Mittheilungen über den Brand in Nishni-Novgorod ent- standen im Bazar 14 Explosionen und betrug die Zahl der Ge- tödteten oder Verletzten ungefähr 40.

Fruchtpreise zu Neuß am 31. Juli.

Weizen	1. Qual.	22 70	Safer	15 —
	2. "	21 70	Rüben (Aweel)	21 50
Randroggen	1. Qual.	14 70	Raps	23 —
	2. "	13 20	Kartoffeln	8 —
Gerste	Winter-	— —	Sen	6 —
	"	— —	Woggenstroh	4 80
Buchweizen	1. Qual.	— —		
Safer höher.				
Rübsl per 100 Kilo in Parthieen von 100 Ctr.				60 —
Rübsl per 100 Kilo saßweise				62 —
Gereinigtes Del per 10 Kilo 3.— M. höher als Rübsl				— —
Preßlingen per 1000 Kilo				127 —
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo				31 50
Meien per 50 Kilo				4 80
Rübsl und Rüben unverändert.				

